

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-59269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-59269)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Freibladt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Dienstag, den 4. Juli 1854.

N^o 53.

Pugsucht.

Als wir neulich im „drögen Hasen“, bei Gelegenheit der Gartenmusik waren und alle die hübschen Mädchengestalten uns ansahen, mußten wir gestehen, daß das Füllhorn Oldenburg nicht allein mit Milch und Brod, sondern auch mit Schönheiten gesegnet habe. Wir bewunderten die jugendliche Frische und Gesundheit auf den Wangen der holden Mädchen, ihre Lebendigkeit und ungekünstelte Heiterkeit, und freuten uns dessen; sonderbarer Weise — weil wir sonst gar keine Augen dafür haben — fiel auch ein Blick auf den zum Theil kostbaren Anzug. Bei den meisten Damen war er geschmackvoll gewählt und trug dazu bei, die schönen Formen hervorzuheben und doch — störte gerade dieser Anzug unser Vergnügen. Wir kennen die Oldenburgischen Verhältnisse ziemlich genau, wir wissen ungefähr wo den Einen hie, den Andern da der Schuh drückt; wir wissen aus eigener Erfahrung, wie viel dazu gehört, in dieser Zeit der schweren Noth eine Familie durchzubringen, wir wissen, wie mancher bange Seufzer der beklemmten Brust des Familienvaters entflieht, wenn er an die Zukunft denkt, und deshalb, angesichts der Kleiderpracht des schönen Geschlechts beschlich uns ein unangenehmes Gefühl. Es ist von jeher von der Kanzel wie durch die Feder gegen den überhand nehmenden Luxus geeifert worden, aber vergebens, doch lassen wir uns dadurch nicht irre machen, weil wir wissen, daß der Baum nicht auf einen Hieb fällt und Rom nicht in Einem Tage gebaut ist; auch wir wollen unser Scherlein dazu beitragen,

den Familienvater von einer drückenden Abgabe zu befreien, den Mädchen zu größerer Schönheit zu verhelfen. Wir hoffen, daß unsre schönen Leserinnen den leßtern Passus mit wahren Heißhunger ergreifen und mit gespannter Neugierde unsre folgenden Worte beherzigen werden. Wenn Ihr, schöne Kinder, glaubt, durch einen kostbaren Anzug Euch in den Augen der Männerwelt noch angenehmer zu machen, so irrt Ihr sehr; wenn ein junger Laffe Euch dieserhalb schmeichelt und Artigkeiten sagt, so nehmt das nicht als echte Münze, es ist Flittergold; der vernünftigste Mann, der sich seine künftige Hausfrau erkiesen will, sieht das mit ganz andern Augen an. Wenn ein solcher ein Mädchen, welches ihm sonst wohl gefällt, in übertriebener Kleiderpracht erblickt, so denkt er: o weh! das ist eine theure Bürde, meine Mittel erlauben mir nicht, einen solch kostspieligen Schatz mir anzueignen, das Mädchen wird mehr für die Außenwelt als für's Haus leben; als Frau wird sie mehr in Gesellschaft gehen wollen, ihren Staat sehen zu lassen, als Pflegerin ihrer Kinder zu sein; du wirst die Mittel für eine solche Lebensweise nicht aufbringen können und eine ganze Reihe solcher Ideen knüpfen sich an die vorstehenden. Wenn er dagegen ein Mädchen sieht, das einfach aber geschmackvoll gekleidet, so denkt er: aha! dort ist Sittsamkeit, Tugend und Häuslichkeit zu Hause, hier ist gut weilen. Darum laßt Euch das gesagt sein, Ihr holden Schönen, wollt Ihr dem Erwählten Eures Herzens gefallen, kleidet Euch einfach und sitzbar wie Eure Mütter in guter alter Zeit, und bringt uns nicht auf den Gedanken, als sei Euch der Fir-



lesanz nöthig, Gute Reize zu erhöhen, und deshalb wiederholen wir noch einmal: das liebenswürdigste Mädchen ist immer dasjenige, welches sich am einfachsten kleidet.

Friedensgedanken.

* Wenden wir jetzt den Blick nach Osten und werfen die Augen rechts und links, so sehen wir die Brandfackel des Krieges auflodern mit ihrer unsäglichen Zerstörungswuth; Städte werden zertrümmert und eingeäschert, Menschen werden hingeschlachtet zu Tausenden, ruhige Bürger werden gewaltsam aus ihren Wohnungen vertrieben und ihres Besitztums beraubt, Herzen werden durch die Trauer um den Verlust ihrer Lieben gebrochen, der Handel eines ganzen großen Staats liegt darnieder, die Kräfte der Nationen werden vergeudet, und das Alles um der Launen eines Einzigen willen. Nehmen wir das Capital, welches jetzt an der Donau steht, im Schwarzen Meer und in der Ostsee schwimmt, verzinseth wir solches, rechnen wir dann die Unterhaltungskosten der Flotten und Armeen und den Werth des zerstörten Besitztums hinzu, so muß ein Facit herauskommen, vor der in nächster Zeit selbst das Vermögen eines Rothschild schwinden muß.

Wahr ist es, Kriege hat es gegeben seit Adams Zeiten, Ehrsucht und Eigennuß haben von jeher ihre Fahne geschwungen und werden sie voraussichtlich noch lange schwingen; verabscheuungswürdig aber ist es, wenn jene Laster sich den Mantel der Religion umhängen. Was ist heiliger als Gott, und unter welcher Firma sind wohl mehr Entsetzlichkeiten geschehen? Blicken wir nur in die Geschichte der letzten Jahrhunderte, vom Herzog Alba an, auf den dreißigjährigen Krieg, bis auf den jetzigen Kaiser von Rußland — so wird uns Aufschluß werden. Oder sollte wirklich ein vernünftiger Mensch glauben, daß der jetzige Krieg von Seiten Rußlands geführt wird, um den griechisch-katholischen Cultus zu schützen? Eroberungsgelüste sind es, die diesen Krieg mit seinen unseligen Folgen hervorgerufen haben und es ist Blasphemie, sich des Namens Gottes dabei zu bedienen. O, die Langmuth Gottes muß unendlich sein, daß er solchen Frevel duldet! Bekannt ist es, daß die Friedensfreunde eine Deputation an den

Kaiser von Rußland absandten, ihn zu bewegen, von dem ungerechten Kriege abzusehen — freilich vergebens. Mancher hat damals diese Sendung als eine Albernheit belächelt; wir haben es nicht gethan, wenn wir gleich die Erfolglosigkeit des Unternehmens voraussahen; Mancher bespöttelt weiter noch die Bestrebungen der Friedensfreunde als Hirngespinnste — wir betrachten sie als ein Zeichen der Zeit. Mancher behauptet freilich, der Friede erschlasse die Menschen; uns ist es nie recht klar geworden, was man damit sagen will; oder ist Noth, die unausbleiblich im Gefolge des Krieges ist, etwa ein Glück für ein Volk? oder ist Zerstörung aller Civilisation etwa ein Glück für ein Volk? oder war Deutschland nach einem dreißigjährigen Kriege, wo die Schlassheit denn doch hätte recht radical wegecurirt sein müssen, mächtiger denn zuvor? wir glauben diese Fragen ruhig mit Nein! beantworten zu dürfen; deshalb halten wir auch die Bestrebungen der Friedensfreunde nicht für Hirngespinnste, die sich nie verwirklichen werden, mögen freilich noch Jahrhunderte darüber verfließen. Welche Idee, die die ganze Menschheit berührt, wäre auch je sofort in's Leben getreten! Ist aber die Wahrheit eines alten Sprichworts: wenn die Könige sich raufen, müssen die Bauern die Haare lassen, erst so recht zur deutlichen Erkenntniß des ganzen Volks geworden, so wird es sich wenigstens nicht mehr für dynastische Interessen schlagen, sondern seine Kräfte auf dem Gebiete des Handels, der Industrie, des Landbaus und des Maschinenwesens verwenden; es wird ihm klar vor die Augen treten, was Schiller in Bezug auf die Revolution sagt:

— das Schrecklichste der Schrecken,
Das ist der Mensch in seinem Wahn!

Bermischtes.

Am Sonntag den 2. d. M. fand hier auf dem Schützenhof das Königschießen statt; der Hoffourier Herr Koeniger wurde — König. Es ist sonderbar, daß die königliche Würde bei den Schützen sich fast immer an fürstliche Namen knüpft; so ist z. B. Herr Kaiser in den letzten Jahren schon drei Mal König geworden! Nichts für ungut.

— Ein frecher Diebstahl. Als der Wirth auf dem Schützenhofe sich nach dem Königschießen

des Morgens um vier Uhr zu Bette gelegt und vorher seine Uhr, nebst der Kleidung, die er am folgenden Tage benutzen wollte, an Nägel gehängt hatte, wurden ihm Uhr und Kleidungsstücke sämmtlich gekohlen. In der jetzigen Jahreszeit, wo um vier Uhr schon heller Tag ist, muß ein solcher Diebstahl frappiren, doch läßt sich aus eben demselben Grunde hoffen, daß man des Thäters habhaft werde.

— In einer frühlichen Mittagsgesellschaft wurde neulich unter andern Scherzen auch erzählt, daß unserm früheren Dichter Gleim einst vom Bürgermeister einer Stadt folgender Toast gebracht wurde:

Unser guter Dichter Gleim
Ist der wahren Freundschaft Keim!
worauf dieser sofort erwiderte:
Und Sie, Herr Bürgermeister
Sie sind der Freundschaft Kleister!

— Man berichtet der „N. M. Z.“ aus Nürnberg, vom 20. Juni: Heute früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr beging ein Schulmädchen, erst 13 Jahr alt, einen Selbstmord, indem es sich hinter der Vorstadt Gostenhof in den Kanal stürzte. Kurz zuvor hatte das Kind seinen Entschluß, sich zu ertränken, einer ihm bekannten, in der Nähe arbeitenden Frau mitgetheilt, die ihm alle Vorstellungen dagegen machte und auch, da es sagte, es habe gestern und heute nichts zu essen bekommen, ein Stück Brod gab. Das Mädchen erzählte der Frau, daß es gestern die Arbeit des Vaters — derselbe ist ein Dosenmacher — nach Fürth getragen und das dafür erhaltene Geld, nicht ganz 2 Gulden, auf dem Heimwege, weil die Taschen seines Kleides schlecht seien, verloren habe. Dafür sei sie von ihrer Stiefmutter gestern Abend und heute früh geschlagen worden. Die Frau geleitete aus Besorgniß das Mädchen noch eine Strecke, kaum aber hatte sie sich wieder an ihre Feldarbeit begeben, als sie Geräusch im Wasser hörte. Wie sie das Mädchen im Kanal sah, lief sie eilig hinzu und suchte sie mit dem Stiele einer Reuthe herauszuziehen, doch sie reichte nicht hin und bis sie Hülfe aus der nächsten Nähe herbeigeht, war das Kind, das seinen Entschluß sichtbar, wie die Frau behauptet, bereute und sich retten wollte, untergegangen. Als man den Leichnam herausfischte, war das Leben schon gänzlich verschwunden. Das Mädchen, welches keine Stiefmutter nicht liebte, hatte von den Eltern,

was charakteristisch ist, die Erlaubniß erhalten, sich in Fürth ein Brod zu kaufen von dem Gelde, das sie dort erhalten; die Eltern und die andern Kinder warteten mit Sehnsucht auf dasselbe, weil davon die Abendkost bestritten werden sollte. In psychologischer Beziehung ist der Entschluß des Mädchens, das eine tiefe Verbitterung des Gemüthes erfaßt haben mußte, gewiß merkwürdig. Das Brod, welches ihm die Frau bot, schlug es mit dem Bemerken aus, es habe keinen Hunger. Die Stiefmutter wurde bereits heute amtlich verhört und der Leichnam ärztlich untersucht.

Tivoli-Theater.

Man muß es der Direction lassen, daß sie stets bemüht ist, dem Publikum Etwas Neues zu bieten; so denn auch wieder gestern, Sonntag, Marinus, oder: Die Wassergeister auf der Oberwelt; Posse von Aug. Gerstel. (Ist unsre wackre Schauspielerin Frau Gerstel, wie das Gerücht sagt, die Dichterin?) Diese Posse ist reich an Bonmots und Witzgen — ein ähnliches Sujet wie der artesische Brunnen und hatte sich das Publikum dazu zahlreich versammelt und belohnte die Darsteller mit: Alle heraus! Die komische Parthie des Quinte wurde von Herrn Gold zur allgemeinen Ergöglichkeit gegeben, und zeigte derselbe neben seiner vortrefflichen Komik, namentlich eine besondere Sorge im Vortrag seiner hübschen Couplets. Frä. Vasté, eine allerliebste Erscheinung, gab die schwierige Parthie des Necker recht, sehr gut; sie war stets bemüht, die verschiedenen Charaktere gut zu nuanciren, wie sie denn als Blumenmädchen und als Matrose sich besonders hervorthat! Nur so fortgefahren, junge Schülerin der Musen! Herr Hubart Marinus, Frau Hubart Marina, Herr Merbitz Jacob und Frau Merbitz Maria, waren nicht vergebens bemüht, sich in den allgemeinen Beifall zu theilen. Noch ist der komischen Scene der 3 Dorf-musikanten, gegeben von den Herren Gold, Vasté I. und Schörling, lobend zu gedenken. Doch Halt! Frau Gerstel, wir dürfen gewissenhaft nicht schließen, ohne ihr unsern Dank abzustatten für ihre vortreffliche Leistung! wir können dem nichts hinzufügen, denn wurde ihr doch bei ihrer Darstellung Empfang, Applaus bei jeder ihrer Scenen, und so denn Adieu!



Curiosum.

(E i n g e s a n d t.)

Was ich vergebens suche bis jetzt,
 Ich hab es endlich gefunden:
 Ein Wäldchen, das mich in die Heimath *) versetzt,
 Zu verbringen trauliche Stunden.
 In Ofen kann es mir gefallen,
 Es ist da so romantisch schön,
 Drum werd ich auch jetzt, vor Anderen Allen,
 Nach Ofen nur hin spazieren geh'n.
 Der schöne Garten, der trauliche Wald
 Weckt heimathliche Erinnerung.
 Ziehts nach der schönen Heimath **) mich mit Gewalt,
 Such' ich in Ofen Entschädigung.
 Wie schön! ja wie überraschend schön
 Ist's nach ermüdetem Gange
 Im Garten; wo kühlende Lüfte umweh'n
 Die hocherglühende Wange.
 Drum kann es auch vor Ander'n Allen
 In Ofen mir ja nur gefallen;
 Ja, wenn es doch nur noch nicht Ofen hieß!
 Ich nannte es gleich: Paradies ***)

Bernhard Wiegand.

*) Ist wohl noch hinter Bümmerstede oder
 Tweelbäke.

**) Sind Sie vielleicht vom Ammerlande?

***) Ein Paradies haben wir schon an der
 s. g. hölzernen Strafe — die beiläufig gesagt, freut
 Euch, ihr Hüntorfer, Vardenflether u. des Fortschritts
 unser's Jahrhunderts, bald in eine Steinstraße umgewan-
 delt sein wird. Der Beob.

Markt-Preise.

Roden	pr. Scheffel	1 R 24 gr
Hafer	do.	— "
Gerste	do.	— "
Buchweizen	do.	— "
Kartoffeln	do.	28 "
Bohnen (Garten-), die Kanne		7 "
Erbsen	do.	— "
Butter	das R	14 "
Schinken	do.	13 $\frac{1}{2}$ "
Eier	pr. Duz	9 "

Redacteur: Albert Garbers.

Kirchliches.

Vom 24. bis 30. Juni 1854 sind in der
 Oldenburgischen Gemeinde:

Copulirt: Schneidermeister Hinrich Meyer und
 Wilhelmine Therese Agnes Düvernoy, Donnerschwee.
 Gustav Adolph Hermann Bothe, Curfschmied beim
 Reiterregiment, und Juliane Wilhelmine Henriette
 Fick, Heil. Geistthor.

Getauft: Otmann Schellstede, Donnerschwee.
 Johanne Christine Catharine Louise Legtmeyer, Ol-
 denburg. Elisabeth Helene Friederike Dierke, Olden-
 burg. Hermann August Martin Rust, Heil. Geistthor.
 Gefine Catharine Wilhelmine Harms, Donnerschwee.
 Hermann Hinrich Lehmkuhl, Bloherfeld. Carl Diedrich
 Hermann und Heinrich Silert Martin Schulz, Eversten
 (Zwillinge).

Beerdigt: Pensionirter Schlossportier Johann
 Heinrich Düser, 76 J., Oldenburg (Altersschwäche).
 Johann Janssen aus Tossens, 40 J., Hospital (Aus-
 zehrung). Otmann Schellstede, 11 J., Donnerschwee
 (Krämpfe). Anna Caroline Göpke, geborne Künge,
 47 J., Oldenburg (Auszehrung). Catharine Elisabeth
 Jochens, geb. Koch, 73 J. 7 M., Heil. Geistthor
 (Leberkrebs). Bäcker Gerhard Padeken aus Grofsensfel,
 36 J., Hospital (Knochenfraß). Carl Hermann
 Harms, 8 J. 6 M., Eversten (Brustkrankheit). Die-
 drich August Westerholt, 5 M., Oldenburg (Krämpfe).
 Soldat Hermann Reinhard Wiemann, aus Hasbergen,
 22 J., Hospital (Luftröhrenentzündung). Nätherin
 Johanne Henriette Gerdes, von Abbehausen, 19 J.,
 Hospital (Gehirnleiden). Carl Hedenkamp, von Hart-
 warden, 14 J., Hospital (Auszehrung).

Diejenigen Pfarramts-Geschäfte, welche einem
 Wochenwechsel unterliegen, übernimmt vom 2. bis
 8. Juli: Pastor Gröning. — Die Kirchenbücher
 führt: derselbe.

A n z e i g e n.

Mittwoch, den 5. Juli:

**Zum ersten Male:
 Das Forsthaus,**

oder:

Adelstolz und Bürgerthum.

Original-Schauspiel in 2 Abtheilungen und 4 Auf-
 zügen von Ch. Birch-Pfeiffer.

Druck von G. Kleffer in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Erscheint wöchentlich zwei Mal — Dienstags und Sonnabends — in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlspreis beträgt für das Quartal 36 Grote. Auswärtige Bestellungen übernehmen alle Postexpeditionen; hiesige die Redaction und die Buchdruckerei von H. Klesser, Haarenstraße 44. — Anzeigen werden die Zeile oder deren Raum mit 1 Grote bezahlt.

XI. Jahrgang.

Sonnabend, den 8. Juli 1854.

N^o 54.

Die Klatschsucht.

Wir haben in voriger Nummer angedeutet, wie der Lurus in der Kleidung unter dem weiblichen Geschlecht Oldenburgs, gerade in den niedern Ständen, bis zu den Dienstmädchen herunter (bei denen es ohne Sonnenschirm und andere Morria nun einmal gar nicht mehr geht) eine bedenkliche Höhe erreicht habe; wir haben ferner angedeutet, wie der glückliche Vater einiger erwachsenen Töchter den Neujahrsgratulationen der Kaufleute mit banger Sorge entgegen sieht, weil er weiß, daß außer dem Nothwendigen Seiden- und Atlaszeuge, Sammt, Lüll &c. die erste Geige spielen und dem Debet „erst die rechte Höhe geben“. Das Alles wird mir mancher Familienvater Recht geben. Aber nun kommen erst die laufenden Ausgaben; alle mögliche Vergnügungsgelegenheiten müssen besucht werden, Bälle, Concerte, Theater &c., denn man will den Staat doch auch sehen lassen. Der Müßiggang ist hievon die nächste Folge und da der Müßiggang „des Teufels Ruhebank“ ist; so steht die Genußsucht dicht hinter ihm, weil der Mensch doch Etwas zu thun haben muß. Hievon vielleicht ein andermal, wir wollen jetzt nur von einer andern Schwester des Lurus reden, von der — Klatschsucht. Diese Wucherblume steht in Oldenburg in schönster Blüthe und wird so sorgfältig gepflegt, als hinge von ihrem Gedeihen das Wohl der Stadt ab. Jeder Fremde, der hier einige Zeit verweilt und die hiesigen gesellschaftlichen Zustände kennen lernt, wundert sich über diese Erscheinung. Aber wie kann es auch anders sein? — Wenn das zarte Töchterchen in

Gesellschaft einiger anderer Schönen von gleichem Alter sich hingesezt, und Mama, die bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich den Aschenbrödel macht, ihnen eine Tasse Caffee präsentiert hat, die Dämchen dann an ihrem Staat herumprünen, was man recht eigentlich den „beschäftigten Müßiggang“ nennen kann, der nächste Ball oder überhaupt die nächste Vergnügungsgelegenheit besprochen ist, so muß der liebe Nächste das „Zuzubeißen“ zum Caffee hergeben. Die Klatschereien auf dieser Stufe sind freilich noch ziemlich unschädlicher Natur; sie ergehen sich selten weiter als in Liebesangelegenheiten, Heirathsprojecten &c.; ernster wird aber schon die Sache wenn die **Frauen** sich zu einem Rendez-vous stellen; da wird schon Zanf und Zwiebracht in die Familien gesäet, Nachbarn, Verwandte, befreundete Familien, die sonst friedlich neben einander leben, werden durch böse Zungen verfeindet und kommt es nicht zu einer offenen Erklärung, so ist jahrelanges Scheelsehen die Folge davon. In ihrer widerlichsten Gestalt tritt aber die Klatschsucht auf, wenn Männer, Klatschschwestern mit Hosen, sich diesem Laster hingeben, und ein mitleidiges Achselzucken können wir jedesmal nicht unterdrücken, wenn wir in einem öffentlichen Locale hören, wie das „starke Geschlecht“ sich durch dergleichen Erbärmlichkeiten das geistige Armutshzeugniß ausstellt. Der vernünftige Mann lacht freilich darüber, wenn ihn die Klatschsucht mit ihrem Geiser bespritzt oder giebt ihr höchstens einen Fußtritt und somit könnte man sie ruhig in ihrem Sumpfe sich herumwälzen lassen; aber sie kann auch ernste Folgen hervorrufen. Wenn die Klatschsucht in die innersten Familienverhältnisse ihres

